

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition, der Westpreussischen Zeitung, Gunde 70. Vierteljährlicher Abonnements-Preis: für Danzig 1 ... bei allen Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr. Monats-Abonnements 12 1/2 Sgr.

Mit Gott für König und Vaterland

Insertions-Gebühren: die Petit-Spaltzeile oder deren Raum 1 Sgr. Inserate nehmen an: in Berlin: A. Kietemeyer's Central-Annoncen-Bureau, Breitestr. 2, in Hamburg, Frankfurt a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler, in Leipzig: Illgen & Co., in Danzig: die Expedition der Westpreuss. Zeitung, Gunde 70. Einzelne Nummern 1 Sgr.

Preussische

Zeitung.

Lotterie.

Bei der heute beendigten Ziehung der 4. Klasse 135. Königl. Klassen-Lotterie fiel ein Hauptgewinn von 10,000 Thlr. auf Nr. 69,788. 2 Gewinne zu 5000 Thlr. fielen auf Nr. 15,832 und 84,446. 1 Gewinn von 2000 Thlr. fiel auf Nr. 29,762.

45 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 2501, 4658, 7304, 7384, 7470, 14,041, 20,180, 21,299, 22,264, 22,943, 27,571, 27,625, 34,818, 35,580, 37,537, 39,312, 39,505, 40,324, 41,098, 41,713, 42,088, 45,309, 47,940, 48,227, 48,656, 48,900, 50,528, 51,061, 52,482, 53,937, 55,601, 59,148, 61,609, 62,687, 72,645, 75,218, 76,425, 77,113, 78,795, 85,295, 86,354, 88,894, 93,203, 93,477 und 94,548.

40 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 1555, 1863, 5145, 10,975, 14,924, 18,972, 20,167, 20,862, 21,170, 21,329, 21,564, 21,827, 26,457, 27,424, 29,827, 32,164, 35,148, 37,812, 39,226, 40,225, 41,351, 41,407, 47,713, 47,888, 52,926, 60,317, 60,901, 63,263, 64,700, 73,822, 75,272, 75,838, 76,193, 79,980, 82,015, 84,346, 85,069, 86,473, 87,510 und 93,668.

71 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 342, 2654, 2689, 4778, 5181, 5212, 5328, 7711, 8763, 8938, 10,508, 10,673, 11,161, 12,677, 15,316, 17,964, 19,258, 19,596, 21,378, 22,236, 26,396, 26,440, 28,370, 28,727, 31,762, 32,678, 32,731, 33,303, 33,806, 34,508, 35,118, 36,143, 36,723, 39,405, 39,671, 40,289, 40,391, 41,366, 43,567, 43,889, 48,638, 50,491, 52,701, 52,971, 53,677, 55,036, 56,502, 57,958, 58,937, 59,014, 59,140, 61,118, 61,889, 62,145, 66,181, 69,272, 71,978, 74,111, 74,158, 75,273, 76,884, 78,093, 79,299, 82,666, 83,851, 85,196, 86,870, 88,242, 90,188, 91,271 und 93,501.

Berlin, 6. Mai 1867.
Königliche General-Lotterie-Direction.

Telegraphische Depeschen

der Westpreussischen Zeitung

London, 6. Mai. Die Polizei hat die Weisung erhalten, bei dem heute stattfindenden Reformmeeting nur gegen diejenigen Teilnehmer vorzugehen, welche die Ruhe stören sollten.

Bei der morgen zu eröffnenden Konferenz wird der Legations-Sekretär Julian Fane das Protokoll führen.

Der Dampfer „Asia“ hat Nachrichten

Senileton.

Conrad Legkau.

(Die Katastrophe des Danziger Bürgermeisters Conrad Legkau. Von Dr. Hans Prus. Altpreussische Monatschrift 3. Jahrg. 7. Heft.)

II.

(Fort.) Wenn nun Danzig, so nahe und gefährlich bedroht, trotz des allgemeinen Abfalles, dem Orden nicht allein treu, sondern auch für ihn thätig blieb, so werden wir kaum darüber wegkommen diese lokale Richtung der Bürgerschaft auf Conrad Legkau zurückführen zu müssen. Die Folge weist darauf hin, daß dieser Mann damals die Zügel der Regierung in Händen hatte und sie — wenn wir den Vorwürfen Seitens des Ordens Glauben schenken — ganz willkürlich und eigenwillig handhabte. Ich will die Erzählung der späteren Danziger Chronisten, daß Legkau als Betrüger verkleidet sich durch das von den Polen überschminkte Preußen nach Deutschland geschlichen und für den Orden mit vielem Erfolg an den Fürstenthöfen und auf den Werbefeldern gewirkt, mit dem größten Vergnügen auf sich beruhen lassen — schon weil es nach dem oben erzählten Zurückschlagen der Tartaren und Litthauer von der unteren Weichsel keines Durchschleichens bedurfte, weil Nordpomerellen notorisch offen war. Dieser Erzählung liegen wahrscheinlich ein paar Gendeschreiben des Danziger Rathes oder auch nur Legkau's an die pommerschen Fürsten und Prälaten zum Grunde, in denen Hilfe erbeten wird und sodann der Umstand, daß der durch ihre Handelsbeziehungen sehr einflussreichen übrigens zahlungsfähigen Stadt einige Duzend Soldatenstücke in der That geschickt worden sind. Ein Mann wie Legkau konnte aber auch dem

aus New-York überbracht, welche bis zum 25. v. M. reichen. Nach denselben ist im Senat eine Resolution eingebracht worden, welche dahin geht, daß Amerika in der mexikanischen wie luxemburgischen Angelegenheit die Vermittelung übernehmen möge.

Paris, 6. Mai. Wie in finanziellen Kreisen versichert wird, werden Rothschild und der „Crédit foncier“ der italienischen Regierung 300 Millionen Francs auf die Kirchengüter vorstrecken.

Der König von Griechenland reist erst morgen nach Berlin ab.

„Patrie“ schreibt: Die erste Konferenz findet morgen statt. Ueber alle Vorfragen ist Einigung erzielt. Drei Sitzungen werden voraussichtlich zur Redaktion der zu vereinbarenden Akte genügen.

Gotha, 6. Mai. In der heutigen Sitzung des gemeinschaftlichen Landtages legte die Regierung die Verfassung des norddeutschen Bundes zur Genehmigung vor. Der Abgeordnete Schmidt stellte den Antrag auf vollständige Vereinigung der Herzogthümer Coburg und Gotha.

Darmstadt, 6. Mai. In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer wurde von der Regierung eine Vorlage eingebracht, in welcher die Bewilligung von Geldmitteln zum Ankauf von Büdnadelgewehren, beziehungsweise zur Umwandlung in solche, verlangt wird.

Florenz, 6. Mai. Die Nachwahlen zur Deputirtenkammer sind dem Kabinett Rattazzi durchweg günstig ausgefallen. Der Finanzminister Ferrara wurde einstimmig gewählt.

Die Budgetkommission hat die Aufhebung der großen Militär-Commandos beantragt.

Petersburg, 6. Mai. Der Eisgang auf der Neva hat heute begonnen. Die Eröffnung der Schifffahrt steht demnach bevor. — Der Kaiser wird am 14. d. Mts. hier wieder erwartet. — Die neue griechische Anleihe findet hier eine günstige Aufnahme.

Haus der Abgeordneten.

4. Plenar-Sitzung, Montag, 6. Mai, Vorm. 10 Uhr.

Vor Eintritt in die Tages-Ordnung erhält das Wort:

Orden in Danzig unendlich mehr nützen als an den Höfen der schlesischen oder pommerschen Fürsten, denn der 13jährige Krieg zeigte bald darauf, daß die Hülfquellen dieser Stadt schon im fünfzehnten Jahrhundert fast unerschöpflich waren. Die 400 „Schiffskinder“ gingen gewiß nicht gern nach Marienburg zum hoffnungslosen Kampfe; es wird der ganzen Autorität des Rathes und Legkau's bedurft haben, um sie zum Ausmarsch zu bewegen. Noch in demselben Jahre finden wir bei Voigt (Geschichte Bd. 7. S. 125) die Notiz, daß sich die „Schiffskinder“ von Graudenz schlechterdings weigerten zur Vertheidigung der Ordensburg nach Rheben zu gehen und der Orden hatte kein Mittel sie zu zwingen. Das gemeine Volk war überhaupt schon schwierig zu behandeln und dem Orden überall entgegen; der historische beglaubte Aufruhr des Johann Luzzi zu Danzig 1416 zielte gegen die Landesherrschaft und den ihr ergebenden Theil des Rathes, vornehmlich den Bürgermeister Gerhard v. d. Bede.

In dieser höchst kritischen Periode der Ordensherrschaft in Preußen, während der Schlacht bei Tannenberg und der Belagerung der Marienburg, war Legkau zweifellos treu und ergeben. Dies bestreiten zwar die „Artikel wider die Stadt Danzig“, aber diese „Artikel“ charakterisiren sich eben in jeder Zeile als eine verläumdende Streitschrift des Hauses Plauen. Von den 28 „Items“ führen wir zunächst die hier hauptsächlich in Betracht kommenden an:

„Item gelobten sie (die Danziger) dem Orden die Stadt gegen den König (von Polen) zu halten Jahr und Tag, darauf gab ihnen der Comthur Pulver und Geschos von dem Hause“ — der arme Comthur, nach der Schlacht bei Tannenberg, der reichen Stadt!

Der Finanzminister Freiherr v. d. Heydt: Bei Gelegenheit der Verathung des Gesetzes vom 28ten September v. J., betreffend den außerordentlichen Kredit für Militär- und Marinezwecke wurde bestimmt, daß die Staatsregierung dem Landtage bei seinem demnächstigen Zusammentritt Rechenschaft ablegen solle. Damals stand eine außerordentliche Session, wie die gegenwärtige, noch nicht in Aussicht; die Staatsregierung ist aber gegenwärtig noch nicht im Stande, diese Rechenschaft zu legen, sie beantragt daher den Termin der Rechnungslegung bis zum demnächstigen Zusammentritt des Landtages zu verlängern und überreicht einen hierauf bezüglichen Gesetzentwurf. Das Haus beschließt auf Antrag des Abgeordneten Graf Bethusy-Huc die Schlußberatung und tritt dann in die Tagesordnung der Schlußberatung der Verfassung des Norddeutschen Bundes. Es sind zwei Anträge von den Abgeordneten von Bodum-Dolffs und Dr. Waldeck eingegangen. Zunächst erhält das Wort der Referent

Abg. Twisten: Der vorliegende Gesetzentwurf ist von dem Reichstage des Norddeutschen Bundes mit großer Majorität angenommen. Unsere Aufgabe kann es nur sein, den Entwurf anzunehmen oder abzulehnen; jede Amendirung würde das Ganze in Frage stellen. Es haben sich hier Stimmen erhoben gegen die Verfassung; sie stellen das Budgetrecht in Frage, wir rennen mit verbundenen Augen in die Knechtschaft u. s. w. Der Abgeordnete Dr. Waldeck beantragt Ablehnung; ich empfehle Ihnen die Annahme. Man muß nicht mit einem Vorurtheil an die Verathung herangehen, man muß nicht von vorn herein Mißtrauen hegen. Ich glaube, wir Alle sind nicht geneigt, von unseren verfassungsmäßigen Rechten irgend etwas aufzugeben, aber das ist auch nicht in dem Verfassungsentwurf ausgesprochen. Es war nicht der Wunsch der maßgebenden und entscheidenden Personen, eine neue Verfassung über der preussischen zu schaffen. Die wahre Gefahr liegt nicht in der politischen Freiheit, sondern in der politischen Einheit. Es lag die Aufgabe vor, die Kompetenzen der neuen Gewalt festzustellen und die Grenzen zu ziehen. Gefahren sind, das erkenne ich an, für

„Item da sie Pulver, Geschos und Geld von Hause erhalten hatten, sprachen sie, sie würden die Stadt nicht länger halten, während sie doch gelobt hatten dieselbe nicht um bloßer Drohungen und Briefe willen zu übergeben, und hatten bisher weder Schild noch Speer gesehen. Sie ergaben sich und huldigten dem Könige, des Ordens Feind, ohne alle Noth und verließen ihren rechten und natürlichen Erbherrn, dem sie Treue schuldig waren.“

„Item nach der dem Könige geleisteten Huldigung kamen Legkau, Stephan Plozier, Hanns vom . . . und Andere und verlangten vom Comthur das Haus im Namen des Rathes, gelobten ihm auch gute Beherrschung, wenn er es aufgäbe; würde er es aber nicht übergeben, so würde man ihn mit den Andern bei den Hälsen herausziehen.“

„Item am Donnerstag vor St. Laurencius führten sie einen königlichen Hauptmann mit Trompeten, Posaunen und Pfeisen in die Stadt, huldigten ihm im Namen des Königs und führten ihn in alle Gassen um und auf der Lastadie und zeigten ihm alle Winkel, wie sie dem Orden noch nie gethan hatten.“

Item am Freitag vor St. Laurencius brachte Legkau und Andere aus dem Rath den königlichen Hauptmann mit Geleit vor das Haus bei dem Speicher. Sie unterhandelten mit dem Comthur wegen des Hauses und gelobten ihm, wenn er dasselbe übergebe, würde man ihm Alles thun, was er wolle. Der Comthur antwortete, er würde das Haus nicht übergeben, sondern es dem Orden und dem Stellvertreter des Meisters halten, so lange er könne. Da drohte Legkau: Ihr wollt immer mit dem Kopf durch die Mauer und das könnet Ihr doch nicht; wir werden Euch belagern von hinten und vorn, zu Wasser und zu

eine Schwächung der parlamentarischen Rechte vorhanden, aber diese liegen in jedem Bundes-Staate vor. Eine Theilung der Rechte zwischen Reichstag und Abgeordnetenhaus macht es allerdings möglich, daß die Regierung ihre Vortheile durch die eine oder die andere Versammlung wahrnehmen werde, allein Jeder-mann weiß, daß das gegenwärtige ein Uebergangsstadium ist und daß auf die Dauer ein solches Verhältniß des Nebeneinanderbestehens zweier gesetzgebender Versammlungen nicht bestehen kann und daß wir aus dem Bundesstaat zu einem Einheitsstaat übergehen müssen. In dem Verfassungsentwurf ist eine Mischung von Einzelstaat und Bundesstaat nicht zu verkennen, aber die preussische Regierung hat das inne, was nöthig ist; sie hat unmittelbar die Aussicht und Vollziehung der Maßregeln des Bundes. (Der Minister-Präsident Graf v. Bismarck und die Minister Graf zu Eulenburg und v. Seckow sind in das Haus getreten.) Redner geht sodann die einzelnen Punkte der Bundes-Gesetzgebung durch und verweist auf die Nothwendigkeit, das Budget zu ändern, weil einzelne Positionen desselben auf den norddeutschen Bund übergehen. Die Verathung müsse deshalb, da in dem Verfassungsentwurf gleichzeitig ein Finanzgesetz enthalten sei, zunächst in diesem Hause erfolgen und könne nach der Annahme im Abgeordnetenhaus erst an das Herrenhaus zur Verathung gelangen. Eine gleichzeitige Verathung sei unzulässig. Was das Stimmverhältniß in dem Bundesrath anbelangt, so kann es und wird es nie eintreffen, daß die preussische Regierung durch die anderen Regierungen majorisirt wird; diese werden alle stets mehr oder weniger nur eine beratende Stimme haben. (Das Haus ist fortwährend so unruhig, daß der Präsident wiederholt von der Glocke Gebrauch machen muß und ein großer Theil der Worte des Redners auf der Journalisten-Tribüne verloren geht.) Durch die Verfassung ist allerdings die Verantwortlichkeit der Minister nicht festgestellt, allein durch die preussische Verfassung bleibt die Verantwortlichkeit der preussischen Minister uns gegenüber vollkommen gewahrt; dies hat selbst der Ministerpräsident Graf von

Landen, und wir wissen wohl, was Ihr auf dem Hause habt. Ihr könnet es nicht lange halten; wollt Ihr nicht mit Willen herunter, so wollen wir Euch mit Unwillen herunter ziehen.“

„Item darnach nahmen sie uns unsere Mühle und wollten uns nicht mahlen lassen zum Bedürfnis des Hauses in unserer eigenen Mühle; auch haben sie von uns die Meze genommen bis jetzt.“

„Item hatte der Hauscomthur Meth für das Haus gekauft, der in der Stadt in einem Keller lag, den nahmen sie mit Gewalt und wollten ihn dem Hause nicht lassen.“

„Item verboten sie, daß Niemand auf dem Hause arbeiten solle.“

„Item versenkten und verpfählten sie das Tief zu dem Hause, daß Niemand Etwas zu Schiffe dahin bringen oder fortführen konnte.“

Soweit die „Items“, welche die Zeit der Belagerung der Marienburg betreffen. Nach Lindenblatt ist dies Alles gerabezu erlogen — außerdem aber ist es unmöglich. Denn die Danziger konnten nicht wohl dem Könige von Polen huldigen und seinen Hauptmann in ihre Stadt nehmen, draußen aber die Tartaren und Litthauer auf ihrem Siegeszuge aufhalten und „ihrer Viele erschlagen“. Das war damals wie heute ein Unfluth. Wenn ferner Legkau in Gegenwart des polnischen Hauptmanns droht, den Comthur „beim Halse aus dem Hause zu ziehen“, so sind seine Thaten, wie sie die vier letzten Items aufzählen, daß er vom Orden die Mahlmeze gefordert, ihm Meth mit Beschlag belegt, den Arbeitern die Arbeit auf dem Hause verpagt und die Mottlau vor der Burg gesperrt, doch so lächerlich winzig und gemüthlich, wie damals nicht wohl gebräuchlich. Wenn die Polen im

Bismarck in der Sitzung vom 27. März in diesem Sinne ausgesprochen. Denn was die preussische Regierung in der Bundesangelegenheit thut, thut sie eben kraft ihrer Eigenschaft als preussische Regierung und aus keinem anderen Grunde. Die Hauptfrage, um die es sich handelt, ist, ob die Zusammensetzung des Reichstages ein Ausdruck der öffentlichen Meinung ist, und ob dafür Garantien vorhanden sind. Diese Garantien sind geboten durch Presse- und Redefreiheit etc. und der Zusammensetzung des Reichstages ist durch das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht mit geheimer Abstimmung der Volks-Charakter gewahrt worden. Der ursprüngliche Entwurf hat durch die Hinzufügung des passiven Wahlrechts für die Beamten eine wesentliche zweckmäßige Erweiterung erfahren. Erheblich allerdings ist die Diätenfrage. Aber es handelt sich jetzt nicht darum, ob die Gewährung der Diäten notwendig ist oder nicht, sondern nur darum, ob die Zahlung der Diäten so wichtig ist, daß dieselbe selbst auf die Gefahr hin, das Ganze in Frage zu stellen, gefordert werden müßte. Ich glaube, es wäre das für unsere Nation ein sehr großes Armuthszeugniß, wenn wir annehmen wollten, daß ohne die Diäten sehr wenige oder gar keine liberalen Elemente in den Reichstag gewählt werden könnten. Was endlich die Grundrechte von 1849 anlangt, so glaube ich, dieselben sind im Ranton Uri eben so wichtig, als bei uns. Allein selbst wenn sie in der Verfassung ausgesprochen sind, so ist die Garantie derselben doch sehr gering; denn wählt einmal das Volk reaktionär, so helfen alle in der Verfassung ausgesprochenen Grundrechte nichts. In der Militärfrage ist durch den Reichstag das geforderte Pauschquantum nur auf eine bestimmte Reihe von Jahren festgestellt worden und dem Reichstag das Recht vorbehalten worden, über den Präsenzstand der Armee dann zu bestimmen. Was die Dienstzeit anbelangt, so kann man über die Dauer derselben streiten. Aber die Reorganisation, wie sie jetzt bei uns besteht, darin werden wir wohl alle einig sein, daß dieselbe unwiderruflich fortbestehen muß, daß an ihr nichts mehr geändert werden darf. Das verflossene Jahr hat ihre Vorzüge klar bewiesen. Und wenn man vielleicht an dem Präsenzstand Änderungen eintreten lassen kann, so war dennoch die Zeit der Gegenwart, wo ganz Europa ein einziges Gerügel ist, nicht dazu geeignet, eine Verminderung des Präsenzstandes eintreten zu lassen. Ich glaube, das Haus wird mit mir die Ansicht theilen, daß die Annahme der Bundesverfassung eine unermeßliche Nothwendigkeit ist. Zum ersten Mal wird dann ein allgemeines deutsches Bürgerrecht vorhanden sein, so lange deutsche Staaten bestehen, zum ersten Male eine Einigung und Regelung der materiellen Interessen des deutschen Volkes bewirkt werden; hauptsächlich aber wird dadurch eine Sicherung der militärischen Interessen bezweckt und eine nationale Macht ersten Ranges dem Auslande gegenüber geschaffen werden. Die ausgebrochene luxemburger Frage ist nicht Grund, sondern nur Symptom des Bestrebens, das Zustandekommen dieser Macht ersten Ranges zu hindern. Die nationale Entwicklung Deutschlands wird durch diese Verfassung nicht gehemmt, sondern nur gefördert. Was sollte werden, wenn die Bundesverfassung nicht zu Stande käme? Gehen wir auf diese Verfassung ein, genehmigen wir sie, so wird die Regierung gezwungen,

Jahr des Schreckens 1410 eine Burg belagerten, so griffen sie die Sache anders an. Das Danziger Haus lag bekanntlich am Ufer der Mottlau — wie die Danziger es nun gemacht, „das Tief vor dem Hause zu versenken und zu versenken“, ohne sich selbst ebenfalls die Wasserstraße abzuschneiden, das möchte man doch sehen. Krupp'sche Gussstahlfkanonen gab's zwar noch nicht, aber das „grobe Geschütz“ trug denn doch über die Breite der Mottlau und etwas weiter.

Man kann sich der Ueberzeugung nicht entziehen, daß der Verfasser dieser „Artikel“ Danzig gänzlich gekannt habe.

Es bleibt endlich noch die bei Bagko Bd. 3 S. 141 abgedruckte Notations-Urlunde zu erwähnen, in welcher König Jagello Datum in Castro Marienburgensis feria tertia ipso die beati Dominici Confessoris 1410 der Stadt Danzig neben Bekräftigung ihrer Privilegien ein sehr hübsches Geschenk an Drischaffen macht. Die Urkunde ist seit 300 Jahren Gegenstand des Streits. Das Datum ist jedenfalls ein irrthümliches, wie schon Rogebue nachgewiesen. Es genügt für uns, daß Voigt bemerkt: „Das irrige Datum der Urkunde und der Ort der Ausstellung (in Castro Marienburg) macht sie allerdings höchst verdächtig; ihr ganzer Inhalt erregt Scheu“ (Bd. 7, S. 110). Vielleicht ist sie dennoch ächt und König Jagello war, wie man sagt, mit dem Apfel nach der Gans; er versenkte damals Manches in den Ordensländern, was er garnicht befaß und versuchte damit Bundesgenossen weit und breit zu gewinnen, die aber seine Bundesgenossen weder waren, noch einwillen werden wollten.

Berlin, im Mai 1867.

sich der deutschen Sache noch mehr, als bisher anzunehmen. Wir dürfen mit gutem Gewissen dieser Verfassung zustimmen und ich würde es für eine furchtbare Verantwortlichkeit halten, wäre die Verfassung auch noch ungenügender, als diese, sie abzulehnen. (Schwaches Bravo, rechts.)

Der Präsident eröffnet die General-Diskussion und verliest einen Antrag, der inzwischen zu dem Antrage Waldeck eingegangen ist, aber unverständlich bleibt.

Abgeordneter v. Bockum-Dolffs spricht zur Geschäfts-Ordnung über seinen Antrag, bleibt aber auf der Journalistentribüne unverständlich.

Es erfolgt die Feststellung der Rednerliste. (Der zweite Vice-Präsident Graf zu Eulenburg übernimmt das Präsidium, tritt es aber bald wieder an den Präsidenten v. Jordanbeck ab.) Letzterer publiziert die Rednerliste: es haben sich 16 Redner für und 17 gegen den Antrag des Präsidenten einschreiben lassen, welcher dahin geht: „der Verfassung des Norddeutschen Bundes die verfassungsmäßige Zustimmung zu erteilen.“

Der Präsident erteilt zunächst das Wort gegen den Antrag des Referenten dem Abgeordneten

Dr. Waldeck: Es handelt sich jetzt nicht mehr darum, das frühere Ansichten, welche von der liberalen Partei für unumstößlich gehalten wurden, widerlegt werden, sondern darum, daß zwingende Gründe zur Darstellung kommen, welche die liberale Partei bewegen könnten, von jenen früheren Ansichten abzuweichen, also darum, ob von liberaler Seite aus ein Grund vorliege, dieser Verfassung, wie sie jetzt ist, zuzustimmen. In Bezug auf die Kompetenz des Abgeordnetenhauses stehe ich mit dem Herrn Referenten ziemlich auf demselben Standpunkte. Der zweite Punkt ist die strengste Formulierung des Budgetrechtes, drittens haben wir es früher ausgesprochen, daß die Rechte des preussischen Volkes in diese Verfassung übertragen werden sollten. Anstatt dieser Verfassung könnte man einen Bündnißvertrag schließen, welcher die militärischen Rechte Preußens sicher stelte. Man könnte zweitens die übrigen Staaten zu unserer Landesvertretung mitwählen lassen. Der dritte Weg war der eigentliche Bundesstaat. Der Abg. Wesen hat selbst die besten Gründe für die Nothwendigkeit der Diäten ehemals aufgestellt. Verloren haben wir die wirkliche konstitutionelle Regierung. Der absolute Staat ist zehnmal besser als ein solcher Rumpf. (Sehr wahr!) Wir dürfen die Ministerverantwortlichkeit nicht aufgeben, wenn sie auch gegenwärtig faktisch nicht von Bedeutung ist. Wir besitzen seit 1820 eine verantwortliche konstitutionelle Gewalt, und diese war nützlich, um schädlichen Gesetzen vorzubeugen. Eine verantwortliche Centralgewalt existiert in dem Entwurfe nicht. Man sieht nicht ein, warum man für den Bundesrath das Stimmenverhältniß des alten Bundestages angenommen hat. Weil man preussischerseits den wahren Bundesstaat nicht wollte, darum ist er nicht zu Stande gekommen. Die Verantwortlichkeit des Bundeskanzlers ist illusorisch. Es wäre besser gewesen, wenn sogar der ursprüngliche Verfassungs-Entwurf angenommen worden wäre. Man hat geglaubt, daß man nach 1871 sich in den Besitz so aufgebener Rechte stellen könnte. Das bestreite ich. Nach den Erklärungen der Bundeskommissäre hat man das, was früher nicht möglich schien, in der Form wieder hergestellt; man hat das Amendement Moltke und Stolberg in dem Uebersichtsfenster eingefügt in den Entwurf. Die Regierung ist mit diesem Militärrecht sehr zufrieden. Dieser Zustand wird bleiben, sobald er verfassungsmäßig festgestellt ist. Ein Staat wird den andern gegen sich selbst aufheben und wir haben Krieg (Heiterkeit). Der Herr Referent hat ferner noch den Mangel der Grundrechte geltend gemacht. Jetzt wählen wir einen Deputirten in das Abgeordnetenhause und einen in den Reichstag; da können beide Deputirte auf ganz verschiedene Standpunkte stehen. Man hat viel von diesem Parlamente gesprochen, man hat darüber die Mission des preussischen Staates aus den Augen verloren (Bravo links). Wenn wir die konstitutionellen Prinzipien offen anerkennen, so werden wir England und Amerika zu Bundesgenossen haben. Es würde ferner dadurch den Bedürfnissen der Neuzeit Rechnung getragen. Die Regierungen sind gegen die Bewilligung von Diäten; es ist aber keine freie Wahl, wenn man sagt: Du sollst nur einen reichen Mann wählen. Von unserem Beschluß wird es abhängen, nicht von dem der Kleinstaaten. Darum ist es die heilige Aufgabe derjenigen, die wirklich an konstitutionellen Prinzipien festhalten, diese Prinzipien nicht aus den wesentlichsten Theilen unseres Staates hinauszurufen. (Lebhaftes Bravo! links.) (Schluß folgt.)

In- und Ausland.

□ **Preußen.** Berlin, 6. Mai. Im Ganzen entspricht der Gang der Verhandlungen im Abgeordnetenhause den Voraussetzungen unseres vorigen Berichtes. Wir nahmen an, daß der preussische Landtag kräftig fortsetzen werde, was der Reichstag begonnen, wie dies bereits Seitens der übrigen deutschen Landtage geschehen. Daß solchem Verhalten hinderliche Elemente nicht

fehlen, wurde von uns nicht übersehen. Einen entscheidenden oder auch nur wesentlichen Einfluß glaubten wir ihnen jedoch nicht beimessen zu dürfen. Die dem Regierungsprogramm abgeneigten Elemente des Abgeordnetensauses stellen eine Minorität dar, die überdies noch in sich gespalten ist. Für die Beschleunigung des Verfassungswerkes innerhalb des Stadiums seiner Verathung durch die Sonder-Landtage liegt in den Verhältnissen des Abgeordnetensauses keine Veranlassung vor. Je länger dieses Stadium sich ausdehnt, um so mehr würde es die Zerlegung der oppositionellen Richtungen hervortreten lassen. Die unzerstörbare Grundlage die das Verfassungswerk in dem Bewußtsein der Nation gefunden, kann durch den Kampf, der im Abgeordnetenhause ausgefochten wird, nur bestätigt werden. Die Mehrheit für die Regierung ist zweifellos, aber die Regierung bedarf nicht einmal dieses Factors für die Vorausbestimmung eines glücklichen Ausganges, da das Abgeordnetenhause diesmal einen Kampf vorführt, der nicht zwischen der Regierung und der Opposition ausgefochten wird. Es konnte zu einem solchen Kampfe noch nicht kommen, weil die oppositionellen Elemente bei der Zerlegung, in der sie sich befinden, unfähig sind eine Stellung gegen die Regierung zu nehmen. Die Fortschrittspartei bedarf zu einer solchen Stellung des Anschlusses des linken Centrums, für welchen keine Aussicht vorhanden, da gerade diese beiden Parteien durch den obwaltenden Zwiespalt vornehmlich berührt und in weit auseinandergehenden Richtungen fortgetrieben werden. Was die Opposition anbelangt, so könnte eine lange Sitzung der Regierung nur zum Vortheil gereichen. Es sprechen aber dagegen die in der politischen Lage gegebenen Gründe der möglichen Beschleunigung des Verfassungswerkes, welchen die Regierung nach allem Belange Rechnung trägt und mit ihr sämtliche Parteien beider Häuser, mit der einzigen Ausnahme der den Fluche ihrer doctrinären Verbissenheit verfallenen Minoritäts-Fractionen. Man darf auf eine baldige Beendigung der Generaldiskussion rechnen, ungeachtet der Länge der Liste der eingeschriebenen Redner, die man absichtlich nicht allzusehr kürzte, um der Spezialdiskussion um so größere Exactitöde zu sichern. Alles in Allem gerechnet, dürfte der nächste Freitag die Abstimmung über den Verfassungsentwurf im Abgeordnetenhause bringen, worauf dann das Herrenhaus unverweilt eintreten wird. Von dieser Seite ist kein Aufenthalt zu befürchten und sonach die einundzwanzigtägige Abstimmungsfrist als nahe bevorstehend zu betrachten, für welche eine Vertagung des Landtages beschloffen. Die dagegen erhobene Demonstration, daß diese Frist die fortdauernde Activität des Landtages voraussetze, ihre Anwendung in einem vertraulichen Benehmen über den Gegenstand der Abstimmung in Fraktionsitzungen u. s. w., hat keine Bestimmung der Geschäftsordnung geschweige denn der Verfassungsurkunde für sich. Vom verfassungsmäßigen Standpunkte aus läßt sich das belobte Benehmen vielmehr als ein Argument für die Vertagung anwenden; es ist sehr gut, wenn die vertraulichen Fraktions-Verathungen nicht stattfinden, welche die Resultate der Plenarsitzungen anticipiren und letztere, wie heute ein Abgeordneter sehr richtig bemerkte, sich in der Weise vollziehen lassen, wie etwa eine mit vertheilten Rollen abgelesene Komödie. Es wird vorher schon Alles abgemacht und der Plenarverhandlung das entscheidende Gewicht entzogen, welches ihr zukommt. Die Demonstration gegen die Vertagung rüßte sich mit dem flagrantesten Argumente für dieselbe aus. Die luxemburger Angelegenheit wird nun morgen vor die Londoner Konferenz gelangen, zu welcher auch Belgien und Italien zugezogen werden. Preußen wird vornächst nur durch den ständigen Botschafter in Baden vertreten sein. Herr v. Savigny hat sich noch nicht nach London begeben. Ein bestimmtes Programm liegt der Konferenz allerdings nicht vor, doch ist dies nur in dem Sinne zu verstehen, daß sie nicht auf der Basis von Präliminarien verhandelt wird, wie sie sonst wohl Friedens-conferenzen vorzulegen pflegen. Ohne jede Basis kann sie nicht sein und sie hat eine solche schon hinreichend in der übernommenen Verpflichtung, die luxemburger Frage auf friedlichem Wege zu erledigen, so wie in der Beziehung auf die Neutralität, die nach der Natur der Sache festgestellt werden muß, bevor das Besatzungsrecht Preußens zur Diskussion gestellt werden kann.

Die Mittheilung hiesiger Blätter, der Wirkl. Geh. Rath v. Savigny sei bereits nach London abgereist, ist eine Erfindung. Herr v. Savigny ist hier anwesend.

Wie aus Trier berichtet wird, ist der seit mehreren Monaten erkrankte Bischof Dr. Leopold Beldram am 3. d., seinem Geburtstage, gestorben. Geboren zu Schneidnitz in Schlesien den 3. Mai 1811, wurde er als Bischof von Trier präconisirt am 27. März 1865 und inthronisirt zu Trier am 11. Juni 1865.

Die Direction der Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahn-Gesellschaft zeigt namens des norddeutschen Eisenbahn-Verbandes die Eröffnung wöchentlicher Extrazüge nach Paris an. Dieselben gehen von Berlin jeden Freitag morgens um 8 1/2 Uhr,

von Paris jeden Mittwoch nachmittags 2 Uhr ab. Der Fahrpreis für die Hin- und Rückfahrt beträgt in der II. Klasse 25 Thlr 26 Sgr., in der III. 18 Thlr. 26 Sgr. Die Rückfahrt von Paris kann nur mit einem solchen Extrazuge geschehen, und eine Unterbrechung der Fahrt ist nicht gestattet. Die Billets haben auf 30 Tage Gültigkeit.

Frankreich. (Politisches Gerücht.) Der N. B. schreibt man: Während der Moniteur in einer Correspondenz aus St. Petersburg auf die günstigen Kaufbedingungen und den Preis von 7 1/2 Millionen Dollars hinweist, welche Rußland veranlaßt haben, die Nord-amerikanischen Besitzungen den Vereinigten Staaten zu übergeben, verbreitet sich eine andere Nachricht von hoher Wichtigkeit, nach welcher die Regierung in Washington der Russischen Regierung statt des Goldes Eisen, und zwar in Gestalt jener Monitors bezahlt habe, die seit einiger Zeit — vom Abschluß der Verhandlungen bis zur Genehmigung durch den Congress — bereits im Mittelmeere umhergeschwommen und, sobald die nordischen Häfen vom Eise frei sind, nach Kronstadt abgehen werden. Der Einfluß, den diese Thatsache auf die gegenwärtigen Verhältnisse Europas haben dürfte, ist nicht zu verkennen. Eine von dem Tuilerien-Cabinet an seinen Gesandten in Washington gerichtete Kabeldepesche soll auf diesen Flotten-Verkauf Bezug gehabt haben. Jedenfalls wird die öffentliche Meinung bald über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Angabe aufgeklärt sein.

(Kreuz-Stg.)

Locales und Provinzielles.

Danzig, 7. Mai.

r.— (Die Theuerungsfrage) würde, wenn man das winzig kleine Bad betrachtet, womit uns die Herren Bäcker schon seit längerer Zeit abpeissen, zu der Besorgniß Veranlassung geben, bis zur nächsten Erndte das Brod fast ganz verschwinden zu sehen, wenn nicht glücklicherweise durch einen Gang vor die Thore unserer lieben Stadt jede derartige Befürchtung beseitigt würde. Ein Spaziergang von Strohbeich bis Heubude liefert einen Anblick, welcher das Herz von jeder Besorgniß einer nachhaltigen Theuerung befreien muß. Rechts und links der beiden Weichselufer liegen enorme Massen des schönen goldenen Weizens, Roggens u. s. w. aufgestapelt, welche von Tausenden von Frauen und Männern in der prächtigen Frühlingsluft geräumt werden. Dazu kommt der prachtvolle Stand der Saaten, das saftige Grün der Wiesen, welches bereits so weit vorgeschritten, daß auf einzelnen Stellen das Vieh aufgetrieben ist. Die Fliederknospen brechen auf und von einer Verjüngung des Frühlings und der dadurch erwachten Vorsorgnisse kann keine Rede sein.

(Eine Spuckgeschichte) der eigenthümlichen Art hat sich vor Kurzem hier zugetragen deren Ursprung und Tragweite noch des näheren Aufschlusses entbehrt. Bis jetzt steht nur soviel fest und kann durch glaubwürdige Personen, die zu mehreren das Treiben gemeinschaftlich beobachtet haben, erhärtet werden, daß in einem nur von einer Familie (aus 1 männlichen und 2 weiblichen Gliedern bestehend) bewohnten, noch im Baue befindlichen Hause vor einiger Zeit eine vierte Person Aufnahme für eine kurze Zeit fand. Die Lagerstätte war in einer Picee des Hauses aufgeschlagen, welche bis dato noch nicht bewohnt gewesen. Dieser neue Insasse hatte die Gewohnheit sehr früh zu Bette zu gehen. Etwa um 8 Uhr Abends, als derselbe kaum im ersten tiefen Schlafe war, ließen sich 3 laute vernünftliche Schläge, wie auf dem Fußboden hören, durch welche die Familie erwachte und nach der Richtung derselben hin eilte. Bei dem Bette des Eingeliegenden angekommen, entstand in dem Raume ein Säusen, Zischen etc. so daß das Familienhaupt, der durchaus ein menschlicher und vorurtheilsfreier Mann ist, glaubte, es mit einem Gansler oder Bauchredner zu thun zu haben. Der Schlafende wurde deshalb genau von ihm beobachtet. Derselbe war aber im wirklichen Schlaf und hatte etwas Schweiß auf der Stirne. Da die Sache sich auf diese Weise nicht aufklärte so theilte der Betreffende am folgenden Tage mehreren beherzten Personen seine Erlebnisse mit, dieselben erklärten sich sofort bereit, in der nächsten Nacht gemeinschaftlich zu wachen, um die Ursache dieser seltsamen Erscheinungen zu ergründen. Es wurde Sorge getragen, daß keine unbefugte Person sich im Hause befand. Alle Räume vom obersten Boden bis zu den Kellern wurden genau durchsucht, selbst die Fesen und Schornsteine, nichts entging den wachsamten Augen der Suchenden, unter denen sich auch mehrere Bauhandwerker befanden. Hierauf setzte man sich getrost und guter Laune in ein großes Zimmer, welches die Mitte des Gebäudes einnimmt. Wieder erschallten die 3 monotonen Schläge und nun entstand ein Rauschen, Zischen, Scharren etc. welches noch stärker, als am vorhergehenden Tage war. Durch 13 Nächte wurden diese Erscheinungen von den Interessirten beobachtet und dabei bemerkt, daß der Spukstapel mit jeder Nacht an Stärke zunahm. So wurden während der Zeit gehört: Peitschengemalle, Händelschlagen, Hammerschläge, Bienengesumme, Raketen- und Schwärmerähnliches Zischen und Rauschen, Blasen eines Pölborns, geistliche Hymnen, Klagen mit schweren Tischen und mit Stühlen etc. In der letzten Nacht wurde der Hölleuspöbel insofern zu arg und es bedurfte aller Energie der Beobachtenden um bei gutem Humor zu bleiben und der Knalleffekt des ganzen Vorganges war, daß der fremde Schlaftrunk thätig aus dem Bette 5' weit auf den Fußboden geschleudert wurde. Derselbe sprang mit zerstückten Gliedern auf und rannte nach dem bewohnten Zimmer, sehte sich auch nach einer andern Schlafstelle. Der eine der Beobachtenden, welcher noch gar nicht mit dem Gehörten und Gesehenen sich beruhigen konnte,

und den Mißhandlungen ein, seine Schlafstelle bei ihm zu nehmen, worauf derselbe bereitwilligst einging. Trotz genauer Beobachtung hat man in der neuen Schlafstelle nichts Derartiges bemerkt, ebenso wie auch in dem so lange bewohnten Räume, in dem der Spuk gehaust, seit dem Weggange des Gepeinigten nichts mehr bemerkt worden ist. — Aufgeklärt ist die Sache bis heute noch keinesweges, und weil sich deshalb noch keine Schlüsse ziehen lassen, so haben sich, wie wir erfahren, mehre vorurtheilsfreie und wissenschaftliche Leute vereinigt, um unter denselben Verhältnissen nochmals die sich etwa äussernden Erscheinungen zu beobachten. Ueber das Resultat dieser Beobachtungen werden wir nicht unterlassen, seiner Zeit Mittheilung zu machen.

(Concert des Florentiner Quartetts.) — Die erste Quartett-Soirée der Herren Becker, Masi, Chiostri und Hilbert fand gestern im großen Saale des Schützenhauses vor einem zahlreichen und distinguirten Auditorium statt. Der bedeutende Ruf, welcher diesem Florentiner Quartett vorausgeht, bewies sich als ein wohl begründeter. Besseres haben wir im Gebiete der Kammermusik nicht gehört; selbst die eminenten Leistungen der hier im besten Aulden stehenden Gebrüder Müller haben in Bezug auf harmonisches Zusammenspiel, tadelloße Intonation, seine Klärung sowie Klangschönheit und Weiche des Tons nichts Vollkommeneres erreicht. — Das Programm enthielt drei Quartette von Mozart (Nr. 6), Beethoven (A-moll) und Haydn (G-moll). Von diesen drei Werken, welche sämmtlich vollendet, schön executirt wurden, war besonders das mächtige Beethoven'sche Quartett (Opus 132) geeignet, die glänzende Virtuosität der Ausführenden darzulegen. Technische Schwierigkeiten, an welchen das Werk so reich ist, giebt es für die Künstler nicht; wenigstens werden sie mit Leichtigkeit überwunden. Ganz wundervoll wurde das weiche Adagio gespielt. Der hintere Schmelz des Vortrags entzückte die Hörer auf's Höchste und rief einen stürmischen Beifall hervor, wie denn überhaupt nach jedem Satz sich die vollste Befriedigung durch lebhafteste Aclamationen kund gab. Den Schluß des Concerts bildete Haydn's reizendes G-moll-Quartett. Das Werk contrastirt auffallend mit den beiden vorigen durch große Einfachheit der Harmonie. Aber gerade deshalb sind die Haydn'schen Quartette die schönsten und werden sich stets der wärmsten Aufnahme zu erfreuen haben. Die Ausführung war selbstverständlich meisterhaft. Mit Spannung sehen wir den beiden noch bevorstehenden Soiréen entgegen, welche wir als eine Quelle des reinsten Genusses allen wahren Musikfreunden hiermit empfehlen wollen.

(Feuerbericht.) In der vergangenen Nacht kurz nach 12 Uhr vernahmten die aus dem Stadthofe Posten stehenden Feuerwärter den schrillen Pfeifenlaut, den die Schutzmänner bei einem größeren Feuer abzugeben verpflichtet sind, und erfolgte auch sogleich während der Alarm- und der Wache die Meldung, daß in der Sandgrube ein großes Feuer ausgebrochen sei. — Als die Feuerwehr die hohe Thorbrücke passirte, zeigte sich dann auch ein heller Feuerchein über den Dächern der Sandgrube und wurde schließlich der Dachstuhl eines Wohnhauses im Garten des Grundstücks Nr. 21 in vollen Flammen stehend vorgefunden. Die Bewohner, welche beim Ausbruch des Feuers fest schliefen, wurden noch zur rechten Zeit von den dort stationirten Schutzmännern geweckt und gelang es auch der Feuerwehr durch einen schnellen und energischen Angriff, die Gefahr in kurzer Zeit vollständig zu beseitigen, so daß sich der angerichtete Schaden nur auf den gänzlich leer gewesenen Boden des Hauses beschränkte und daher nur unbedeutend geblieben ist. Ueber die Entstehungsart des Brandes konnte nichts ermittelt werden, jedoch ist zu vermuthen, daß unvorsichtiges Ausschütten von glühender Asche auf dem Boden die Ursache des Feuers ist.

(Das heute Nacht in der Sandgrube 21 ausgebrochene Feuer), ist nach polizeilicher Untersuchung dadurch entstanden, daß das Dienstmädchen des Fräulein v. Bröhm welche den oberen Stock des Gartenhauses bewohnt, glühende Holzstücke auf den Boden geschüttet hat, statt wie es ihr angelegt ist, dieselbe auf den Hof zu tragen. Das betreffende Dienstmädchen hat auch schon in anderer Weise die bestehende Hausordnung überschritten, indem sie Unreinlichkeiten in den auf dem Hofe befindlichen Brunnen gegossen hat.

Um den schon jetzt in Umlauf gesetzten gefährlichen Gerüchten entgegen zu treten bemerken wir, daß das Fabriklokal mit der Feuerstätte in keinerlei Beziehung steht.

(Gerichtsverhandlungen am 6. Mai c.) 1) Das Dienstmädchen Maria Kitz, welche bereits eine Reihe von Vergehen gegen das Eigentum Anderer hinter sich hat, ist gegenwärtig im Februar c. in der Breitgasse 1 Mörser und 1 Kaffeemaschine, am 14. März c. der Frau Organist Ammer mehrere Wäschestücke vom Hofe und dem Dienstmädchen Saal div. Bekleidungsstücke gestohlen zu haben. Dieselbe wird unter Ueberschreitung des Minimalstrafmaßes nach § 219 zu 2 Jahren Zuchthaus und 2 Jahren P.-A. verurtheilt. Bei ihrer Abführung giebt sie noch zu erkennen, daß sie ein Kind habe, dessen Pflege sie jetzt entzogen werde.

2) Das Dienstmädchen Johanna Klein ist gegenwärtig ihrer Brodherrin, der Frau Schantwirthin Kater beim Abzuge 1 Frauenhemde entwendet zu haben und wird mit 14 Tagen Gefängniß bestraft.

3) Die umw. Anna Maria Kales, welcher bereits ein bogenlanges Strafverzeichniß vorgehalten wurde, hat am 17. April c. einem Dienstmädchen einen weißseidenen Hut gestohlen und wird dafür mit 2 Jahren Zuchthaus und 2 Jahr P.-A. bestraft.

4. Der Landwehrmann Friedrich Dessel hatte bei einer militärischen Versammlung auf dem Nonnenberge für die Vertheilung am vorjährigen Feldzug resp. an den Schlachten bei Tobitschau

und Königsgrätz eine Zulage empfangen und aus Freude darüber einen Schluß über den Dursch getrunken. Singend und jubelnd durchzog er die Straßen, ging seinem Franzenszimmer aus dem Wege sondern verfolgte dieselben vielmehr, weshalb sich eine Dame veranlaßt sah Schuß bei einem Polizeibeamten zu suchen. Dessel aber fühlte sich darüber daß ihn Letzterer rektificirte sehr verletzt und griff den Beamten sogar thätlich an, weshalb er gebunden nach dem Polizeigefängniß geführt werden mußte. Der hohe Gerichtshof gab dem Angeklagten zu erkennen, daß man auch obwohl Sieger in mehreren Schlachten dem Geseß die Achtung nie versagen dürfe und verurtheilte denselben zu 14 Tagen Gefängniß.

5. Die Meyer'schen Geleute aus Kottau wurden von der Anklage wegen Gänseklau freigesprochen, wobei ein Kaps erheblich auf die Entlassung von Einfluß war. In demselben sollten sich die Kämpfe von zwei Gänsen befinden haben, während doch jeder Unparteiische die Ueberzeugung gewann, daß kaum ein Gänserumpf als Hackfett darin Platz fand.

6) Das Dienstmädchen Mierau wird in cont. zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt, weil dieselbe der Frau des Kreisboten Kieselwaller 1 Unterrock entwendet hat.

7) Der Schuhmachergesell Ernst Franz Meisowski besuchte am 26. Dezember pr. seine Mutter und fand daselbst seine Schwägerin Maria vor, mit der er längere Zeit in Feindschaft gelebt hatte. Als bald war denn auch wieder ein Zankapfel gefunden und mit dem Rufe „ich mache dich noch todt!“ schürzte Meisowski auf das Mädchen los und bearbeitete sie dermaßen, daß sie am Kopfe blutete. Der Gerichtshof verurtheilte Meisowski wegen dieser Mißhandlung zu 3 Tagen Gefängniß.

8) Am 13. März passirte der Bauer Wandtke aus Ramlau die Gasse-Gehele in Ramlau und fand dort den Bauern Formella vor, welcher mit dem Gassegehelepächter Nögel wegen der tarifmäßigen Gebühren unterhandelte, da er kein Geld bei sich führte. Wandtke rief Formella zu, ohne Zahlung durchzuführen, erging sich gegen den Pächter Nögel (welcher als Beamte vereidigt ist) in Schmähe und schimpfte denselben „Vagab.“ Im heutigen Termine will er alle diese Beleidigungen auf seinen Schwager in der dritten Person geäußert haben. Der Gerichtshof gewinnt dadurch um so mehr die Ueberzeugung davon, daß die Beleidigungen auf den Beamten gerichtet waren, als dieselben sich auf eine frühere Gassegehele-Convention gründeten und durch unzweideutige Feststellungen unterstützt worden sind und verurtheilt den Adam Wandtke zu 1 Woche Gefängniß wegen Beamtenbeleidigung.

9) Der Herr Gensdarm Koselowski hatte den Auftrag den hieselbst als Geschäftsvermittler bekannten früheren Kaufmann Herrn E. Seyffert um seinen Gewerbeschein als Geschäft-Commissionair zu befragen und erledigte sich dieses Auftrages unter dem 28. Dezember pr. Herr Seyffert hierüber ungehalten richtete eine Beschwerde an das königliche Polizei-Präsidium worin er darauf hinwies, daß der Herr Gensdarm wohl nur aus persönlicher Feindschaft sich gegen ihn wende, indem er sich jedenfalls darüber ärgere, daß er mit einer Denunciation in einer Holz-Prozesssache nicht durchgebrungen sei. In seiner Beschwerde hat Herr Seyffert die begünstigte Denunciation als „elendes Nachwerk“ bezeichnet und wird dieserhalb nun wegen unerlaubter Kritik dienstlicher Amtshandlungen zur Rechenschaft gezogen. Mit juristischer Gewandtheit und Schärfe versucht Herr Seyffert die Indicien von sich abzuwenden und die inkriminirte Ausdrucksweise in seinem Schriftstück zu beschönigen. Dies gelingt ihm indessen nicht da ein Rückfall vorliegt und verurtheilt der hohe Gerichtshof den Angeklagten zu 8 Tagen Gefängniß.

Handel und Verkehr.

Amsterdam, 6. Mai. Getreidemarkt. Weizen fest. Roggen loco fest, auf Termine weichend. Rüböl pr. Mai —, pr. October-Dezember 38 1/2.

Antwerpen, 6. Mai. Petroleum raff., Type weiß, flau 43 1/2, Fres. pr. 100 Ro.

Böln, 6. Mai. Sehr schönes Wetter. Weizen sehr flau, loco 9, 7 1/2, pr. Mai 8, 21, pr. November 7, 4. Roggen flau, loco 7, 7 1/2, pr. Mai 6, 10, pr. November 5, 8. Rüböl niedriger, loco 12 1/10, pr. Mai 12 1/10, October 12 1/10. Leinöl, loco 12 1/4. Spiritus loco 21 1/2.

Paris, 6. Mai. Rüböl pr. Mai 90, 50, pr. Juli-August 91, 50, pr. September-Dezember 91, 50. Mehl pr. Mai 71, 75 pr. Juli-August 72, 50. Spiritus pr. Mai 59, 00.

Breslau, 6. Mai. Spiritus 8000 Tr. 18. Weizen pr. Mai 86. Roggen pr. Mai 65, do. Herbst 55 1/2. Rüböl pr. Mai 10 1/2. Raps pr. Mai 93 Zink ohne Umlauf.

Liverpool (via Haag), 6. Mai. (Von Springmann u. Comp.) Baumwolle: 12,000 Ballen Umsatz oder mehr.

Middling Amerikanische 11 1/2, middling Orleans 11 1/2, fair Dhollerah 9 3/4, good middling fair Dhollerah 9, middling Dhollerah 8 3/4, Bengal 7 1/2, good fair Bengal 8 3/4. Domra 9 1/2.

Hamburg, 6. Mai. Getreidemarkt. Weizen loco matt, auf Termine wesentlich niedriger pr. Mai 5400 Pfd. netto 166 Banfthaler Br., 165 Gd., pr. Mai-Juni 159 Br., 158 Gd., pr. Juli-August 152 Br., 150 Gd., Roggen loco matt, ab Königsberg 1 A. niedriger, auf Termine weichend. Pr. Mai 5000 Pfd. Brutto 109 Br., 108 Gd., pr. Mai-Juni 106 Br., 105 Gd., pr. Juli-August 104 Br., 102 Gd. Hafer stille. Del pr. Mai 23 1/2, pr. October 25 1/2. Spiritus ruhig, 24. Kaffee fest. Verkauft 3000 Sack diverse. Zink 1000 Ctr. E. G. H. loco 13 1/2.

London, 6. Mai. Getreidemarkt. Markt gut besucht; in englischem Weizen

schwache Zufuhren; englischer und fremder Weizen zu vollen Preisen wie am vergangenem Montag verkauft. Hafer gute Nachfrage, die feinsten Sorten ausgenommen, 1/2 sh. billiger. — Schönes Wetter.

Stettin, 6. Mai. (St.-Anz.) Weizen 90—97, Frühjahr 95—95 1/2. Roggen 65—63, Frühjahr 63—62—62 1/2. Rüböl 11 Br., Mai 10 1/2 Br. Spiritus 17 1/2, Frühjahr 17 1/2.

Berlin, 6. Mai. (St.-Anz.) Weizen loco 80 — 96 A. nach Qualität, Lieferung pr. Mai 85 1/2 A. G., Mai-Juni 84 1/2 A. G., Juni-Juli 82 A. bez., Juli-August 79 1/2—79—1/2 A. bez., September-October 75 A. bez. u. Br.

Roggen loco 80—82 A. 65 1/2—67 A. ab Bahn bez., pr. Frühjahr 65—1/2—64 bis 1/2 A. bez., Mai-Juni 64—63 1/2—64—62 1/2 A. bez., Juni-Juli 64—63—63 1/2—62 1/2 A. bez., Juli-August 59—60—58 1/2 A. bez., September-October 56—55 A. bez. Gerste, große und kleine, 46—53 A. pr. 1750 A.

Hafer loco 32—36 A., sächs. 34 1/2 bis 1/2 A. ab Bahn bez., pr. Frühjahr 23 A. nom., Mai-Juni 33—32 1/2 A. bez., Juni-Juli 31 1/2—1/2 A. bez., Juli-August 31 1/2 A. bez., September-October 29—28 1/2—3/4 A. bezahlt.

Erbisen, Rodwaare 60—66 A., Futterwaare 54—60 A.

Rüböl loco 11 1/2 A., Br. pr. Mai u. Mai-Juni 11 1/2—11 A. bez., Juni-Juli 11 1/2 A. bez., September-October 11 1/2—12 1/4 A. bez.

Leinöl loco 13 A. Spiritus loco ohne Faß 18 1/2 A. bez., pr. Mai u. Mai-Juni 17 1/2—1/2—1/2 A. bez., Juni-Juli 18 1/2—18—17 1/2—1/2 A. bez., Juli-August 18 1/2—1/2 A. bez., August-September 18 1/2—1/2 A. bez., September-October 18 1/2—1/2 A. bez.

Danzig, 7. Mai 1867. Bahnverläufe.

Weizen, hellbunt, fein und hochbunt: 124/25 — 126 A. 105, 108—108, 112 1/2, 127—129 A. 110, 114—112 1/2, 116 A.; 130—131 2/4, fein 117 1/2, 120 A. Weizen bunt, dunkelbunt und abfallende Qualität 118/19 A., 90, 93 A., 121/22—122/23 A. 92 1/2, 95—95, 97 1/2, 124/5—26 27 A. 97 1/2, 100—100, 102 1/2, 108 A. 85 A. pr. Scheffel einzuwiegen.

Roggen, 118—120 A. 72, 72 1/2—73, 73 1/2, 122—124 A., 74—75 A. pr. 81 1/2 A. pr. Scheffel einzuwiegen.

Gerste, fl. Futter 98/100 — 103/4 A. 50, 51 — 51 5/2, 102 A. 72 A. pr. Scheffel einzuwiegen. — Gerste, fl. Malz 102—104 A. 51 — 52, 52 1/2, 104 — 106 A. 53, 53 1/2—54 1/2, 55 A. pr. gemessenen Scheffel. — Gerste gr. Malz ohne Zufuhr.

Erbisen, weiße Rod. 65 — 66, 68 A., abfallende 62 1/2—63, 64 A. pr. 90 A. pr. Scheffel einzuwiegen.

Hafer 35—37 1/2, 40 A. pr. 50 A. pr. Scheffel einzuwiegen.

Spiritus: 17 1/2 A. pr. 8000 % Tr. bezahlt.

Unser Getreidemarkt blieb heute für Weizen in lustiger Haltung. Der ganze Umsatz erreichte nur 28 Last. Ungeachtet Inhabers in ihren Forderungen nachgaben, so waren die erhaltenen Gebote zu weit auseinandergehend, um ein größeres Geschäft zu ermöglichen.

Bedungen wurde: für 125/26 A. blaupigig A. 570, gutbunt 127/28 A. A. 675, hochbunt 127/28 A. A. 710 pr. 5100 A. pr. Last.

Roggen erreichend. Umsatz 61 1/2 Last. 122 A. A. 440, A. 445 pr. 4910 A. pr. Last.

Schiffelisten.

Neufahrwasser, 7. Mai. Wind: S.

Angelommen: Bremer, Julius, Hamburg, Güter. — Beele, Emilie, Stolpmünde, Papier. — Ruxer, Besta, Antwerpen, Dachpfeannen. — Almond, Renaldo (D.), Sunderland, Kohlen. — van der Werff, Udo Frederik, Hamburg, Ballast.

Gefegelt: Krüger, Friß, Stettin, Güter. — Lill, Dork, London, — Steel, Cicerone, Plymouth, — Suhr, Stefina, Aberdeen, — Swanfon, Gipseh, Dublin, — Bekkering, Santina Christine, Newcastle, — Putten, Swanland (D.), Hull, sämmtlich mit Getreide. — van der Werff, Felicitas, Groningen, — Berleberg, Johanna, Aberdeen, — Scherphuis, Hillechina, Randers, — Möller, Franz & Ernst, Amsterdam, — Köhler, Martha, Bremen, — Krohn, Anna, Newcastle, — Meyborg, Jan Frederik, Sandwich, — Robloff, Carl, Flensburg, sämmtlich mit Holz. — Hammerström, Albion, Elite, Ballast.

Nichts in Sicht.

Fasikel 113.

Eine Criminalgeschichte von Emil Gaboriau.

(Fortsetzung.)

Und Sie hoffen, der Sache näher auf den Grund zu kommen?

Sehr zuversichtlich, mein lieber Prosper da mir nicht gewöhnliche Mittel zur Erhebung zu Gebote stehen. Auch wollen

wir diese Mittel unverweilt in Bewegung setzen.

Bei diesen letzten Worten setzte er sich und krügelte mit Bleistift einige Worte auf einen Papierstreifen, den er zusammenrollte und in seine Westentasche schob.

Sind Sie bereit, mit mir zu Herrn Fanvel zu gehen? fragte er dann. Ich denke, ja! Also vorwärts! wir haben uns unser Frühstück bereits verdient.

Als Raoul v. Lagors, Herrn André Fouvel's erwähnd, dessen Zustand als einen sehr erschöpften geschildert, hatte er nicht übertrieben. Seit dem verhängnißvollen Tage, an welchem in Folge seiner Anzeige sein Cassier verhaftet worden war, lag über dem Banquier, diesem sonst so thätigen Geschäftsmanne, düstere Schwermuth, die es ihm schlechterdings unmöglich zu machen schien, sich mit den Anliegen seines Comtoirs zu befassen.

Er, der vortreffliche Familienvater, schien seinen Angehörigen entfremdet. Bei dem gemeinschaftlichen Mahle, als er häufig einige Bissen und zog sich dann mit unverkennbarer Hast zurück.

Verschloß er sich dann auf seinem Zimmer, so ließ er auch Niemanden vor. Seine verdüsterten Züge, seine Gleichgültigkeit gegen Alles, was um ihn vorging, seine Geistesabwesenheit, das Alles verrieth, daß ihn nur ein Gedanke beherrschte, und ein großer Schmerz alles übrige Denken und Fühlen in ihm überwältigte.

An dem Tage, an welchem Prosper auf freien Fuß gestellt wurde, saß der Banquier wie gewöhnlich an seinem Schreibtische, den Kopf in beiden Händen, ins Leere starrend, als sei ein Bureaudienner in überstürzter Hast, wie außer Fassung, eintrat.

Herr! sprach er, Ihr entlassener Cassier ist mit einem seiner Verwandten hier und besteht durchaus darauf, Sie sprechen zu wollen.

Der Banquier sprang bei diesen Worten auf, als ob der Blitz drei Schritte vor ihm in den Boden geschlagen hätte.

Prosper! schrie er mit halberstimmter Stimme, wie, er erdarrte sich —

Bald begriff er aber, daß er seinem Comptoirdiener gegenüber sich den Eingebungen der Leidenschaft nicht blindlings überlassen dürfe. Es gelang ihm sich zu beherrschen, und in viel gemäßigterem Tone setzte er hinzu:

Führe diese Herren herein!

Herr Verduret, der wohlbeleibte Mann mit dem stets heiteren Gesichte, mochte sich eines ergreifenden Augenblicks versehen haben, und wahrlich nicht umsonst hatte er sich auf einen solchen gefaßt gemacht.

Nicht bald wieder dürfte sich die Gegenüberstellung zweier Menschen von solcher Erbitterung ergeben. Der Banquier glühte; sein Gesicht war von Blut unterlaufen, als ob ihn der Schlag rühren sollte. Prosper's Antlitz dagegen war fahl und farblos, wie das eines Verwundeten, den der letzte Tropfen seines Blutes verläßt.

In der Entfernung von drei Schritten standen sich die beiden Männer reglos gegenüber und maßten sich mit Blicken eines tödtlichen Hasses, als ob einer auf den anderen stürzen wollte.

Eine volle Minute betrachtete sich Verduret die beiden Gegner mit philosophisch kaltsblütiger Ruhe, als ob sie für ihn nichts als der Anlaß zu einem eingehenden psychologischem Studium wären.

Endlich, da ihr Schweigen einen immer drohenderen Charakter annahm, entschloß er sich, das Wort zu ergreifen, und sagte, sich an den Banquier wendend:

Sie haben ohne Zweifel bereits vernommen, mein Herr, daß mein junger Verwandter auf freien Fuß gestellt worden ist.

Ja, erwiderte Herr Fanvel, der offenbar die lobenswerthe Anstrengungen machte, seinen Zorn zu beherrschen.

Ja, wegen Mangels an Beweisen! Eine Entlassung aber aus solchem Grunde übt einen so verderblichen Rückschlag auf meinen Verwandten, daß dieser sich entschlossen hat, Paris zu verlassen und nach Amerika zu gehen.

So! rief der Banquier aus, er verläßt Frankreich und geht nach Amerika?

Der Ton, in welchem dieses „so“ gesprochen wurde, klang ganz unzweideutig und ließ nur eine einzige Auslegung zu: die einer tödtlichen Beleidigung.

Herr Verduret wollte nichts von dieser Absicht begreifen.

Mir, sagte er ruhig und wie obenhin hinzu, erscheint dieser Entschluß höchst vernünftig; nur wollte ich, daß er, bevor er Paris verläßt, seinen einstigen Principal besuche und ihm seine Hochachtung bezeige.

Um die Lippen des Banquiers schwebte ein bitteres Lächeln.

Herr Verthomy, sagte er, hätte sich diesen für uns Beide peinlichen Schritt ersparen können. Ich wünschte nichts von ihm zu hören und habe ihm nichts zu sagen.

(Fortsetzung folgt.)

